

Als ich mich für das Demokratiefestival angemeldet bzw. an der Studie teilgenommen habe, habe ich die Intention dieser Veranstaltung durchschaut. Deren Ziel war es, aus ganz Deutschland Jugendliche aus den unterschiedlichsten Ecken einzuladen, sodass diese dann miteinander Kontakte knüpfen und ein Gespräch zu Stande kommt, um dieses zu protokollieren, vermutlich um daraus Studien und Ähnliches zu kreieren. Als ich dafür angenommen wurde, habe ich mich zunächst gefreut und ich war der Meinung, dass dies für mich ein Schritt sein wird in Richtung Selbständigkeit und dort könnte ich meinen persönlichen Stärken weiterentwickeln und an meinen Schwächen arbeiten. Außerdem fand ich es auch sehr cool, aus so einer hohen Anzahl an Bewerbern ausgelost zu werden.

Ich habe mir die Anhaltspunkte bzw. die Agenda dieser Veranstaltung durchgelesen und erhoffte mir, mit Politikern, die sie angekündigt haben, ins Gespräch zu kommen. Ich hatte mir vorgenommen, so viele Kontakte wie möglich zu knüpfen, praktisch wie an einem ersten Schultag. Sowas liegt mir sehr gut, da ich sehr offen und humorvoll bin, aber bei dem Gedanken an Berlin stieg in mir eine gewisse Nervosität hoch, da ich die Sorge hatte, dort auf Menschen zu treffen, mit denen ich ungern diskutieren würde, obwohl ich es liebe, mit Leuten zu diskutieren, die einer anderen Meinung sind. Zu diesen Leuten würden z. B. Rechtsextreme zählen. Aber nach meinem ersten Tag dort war diese Nervosität weg und ich habe angefangen, die Zeit in Berlin voll und ganz zu genießen. [...]

Aus den Diskussionsrunden:

Der Guide fragte: „Wisam, was ist deine Meinung dazu, dass man einer Frau, die nicht sehr viel verdient, die Aufgabe gibt, sich um ein Kind und den Haushalt zu kümmern, während der Mann arbeiten geht, um seine Karriere nicht zu gefährden“. Über so eine Frage habe ich mir zum ersten Mal Gedanken gemacht. Vor allem in dem Kulturkreis, aus dem ich komme, sind die Geschlechterrollen klar definiert und verteilt. Ich habe den Guide gebeten, mir etwas Bedenkzeit zu geben, um auf die Frage zu antworten. Im Inneren war ich gespalten, ich konnte mich nicht entscheiden, welche Seite ich priorisiere. Das habe ich genau so dem Guide und in der Runde gesagt. Er dankte für meine Ehrlichkeit. Weiterhin sagte er, dass jeder von uns in einer Diskussionsrunde eine Meinung habe, die andere nicht hören wollen bzw. die nicht mit den Meinungen der anderen übereinstimmen wird, dies ist aber genau das, was gewollt ist: ein Austausch auf Augenhöhe. In der anschließenden Diskussion haben die Teilnehmer in einer ruhigen Art und Weise ihre Meinung offen ausgetauscht, so konnte man ein Thema in all seinen Facetten kennenlernen und so am besten darüber urteilen. Es kamen Themen wie das Gender Pay Gap, Feminismus bis hin zu OnlyFans in der Diskussion vor. Daraus konnte ich mitnehmen, dass ich im Leben viel mehr über einfache Probleme nachdenken sollte. Ich bin eine Person, die stundenlang über philosophische Fragen denken und reden könnte, aber in diesem Fall sollte ich mich etwas auf die einfachen Gesellschaftsprobleme konzentrieren. Dies war für mich eine der wertvollsten Erfahrungen dieses Festivals.

Später diskutierten wir auch noch darüber, inwiefern man mit klimaschädlichen Produkten umgehen sollte. Dieses Thema war interessant, vor allem konnte ich da meine Meinung und meine Sicht auf das Thema in der Diskussionsrunde vertreten. [...] Wir sind zu dem Entschluss gekommen, dass es manchmal Verbote seitens der Regierung geben sollte, aber immer in kleinen Schritten. Das Ziel sollte sein, dass sich die Bevölkerung langsam daran gewöhnt und die Unternehmen überlegen sich Alternativen, um der Welt einiges an CO₂ zu ersparen. Dies war genau der Punkt, bei dem ich unbequemen Gegenwind erfuhr, denn ich immernoch der Meinung, dass die neusten BMWs und Mercedes Modelle 90 % weniger CO₂ produzieren als vor 10 Jahren. Demzufolge bin ich der Meinung, dass man, bevor man nach Alternativen sucht, in manchen Fällen einfach auf neue Technologien und Start-ups vertrauen sollte.

Dies zeigte mir ganz deutlich den Sinn der Veranstaltung, denn nur das, was nicht meiner Meinung entsprach, habe ich es in meinem Kopf behalten.

In der dritten Runde ging es praktisch um Gott, die Welt und Integration in Deutschland. Das sind alles Themen, zu denen ich im Grunde eine sehr klare Meinung habe. Ich habe den anderen von Anfang an klargemacht, dass die christlichen Feiertage nicht ersetzt werden sollten, dass aber, wenn es getan werden sollte, es ein großes Zeichen des Respekts gegenüber anderen Religionen sein würde. Dies würde aber einigen Gegenwind in der Bevölkerung mit sich bringen, da innerhalb der deutschen Bevölkerung nur 7 % Muslime leben. Ebenso würde es wirtschaftlich keinen Sinn machen, weitere Feiertage in Deutschland einzuführen, da jeder Feiertag das Bruttoinlandsprodukt senkt und es dem Staat 3,5 Milliarden Euro kostet. Diese Meinung haben andere ebenso geteilt. Es gab keine große Diskussion, was richtig und was falsch sei, sondern nur ein Gespräch, inwiefern es Lösungen dafür gibt.

Nach dem Mittagessen kamen auch hochrangige 6 Politiker*innen, denen die Gruppen ihre Ergebnisse aus den Diskussionsrunden mitgeteilt haben. Die Politiker hörten sich das an, sie sagten ihre Meinung und wiederholten im Grunde das, was schon gesagt wurde. Am Ende, als Maher und ich auf die Mission gingen, Christian Lindner nach einem Bild mit dem AFS-Beutel zu fragen, waren da mehr Leute und Security, als bei einem Fußballstar. Einem jesidischen jungen Mann, dessen Deutsch nicht sehr stark war, gelang es, mit Linder zu diskutieren. Er stellte Lindner zur Rede, fragte nach, wie er Jesiden abschieben könne, die aus einem unsicheren Herkunftsland geflohen sind, die ein neues Leben hier in Deutschland aufgebaut haben, die hier in Deutschland arbeiten und die Sprache sprechen. Seine Antwort war, wir können nicht jeden im Land aufnehmen, wir werden nicht jeden im Land aufnehmen und wir haben das Recht zu entscheiden, wen wir im Land haben wollen und wen nicht. Dafür wurde Linder bejubelt, für eine Aussage, die von einem AFD-Politiker kommen könnte und keineswegs die Frage des Jungen beantwortet hat. Das hat mir gezeigt, es geht nicht darum, was du sagst, sondern wie du es sagst und wer du bist.

Nach dem Abendessen entdeckten wir die Hauptstadt auf eigene Faust. Das Wort der Freiheit hat in Berlin einen Ausdruck, der überall eine Inspiration sein sollte. Die Menschen ziehen sich an, tun und lassen, was sie möchten. Und genießen das Leben. Die Architektur von Berlin ist sehr altmodisch und modern zugleich, die Straßen sind immer voll und die Busse und S-U-Bahnen immer voller, dreckiger und lauter. Die Menschen sind scheinbar alle in Eile. Eine riesengroße Stadt mit unterschiedlichen Facetten und auf ihre Art und Weise wunderschön.

Aber in Berlin bekam für mich das Wort Parallelgesellschaft eine ganz neue Bedeutung. In manchen Straßen fühlte ich mich wie im Irak und in anderen wie im Libanon. Das ist das beste Beispiel für fehlgeschlagene Integration. Man fügt sich nicht, sondern schafft Neues. Dies ist eine keine Mischung zweier Kulturen, sondern die Trennung.

War es denn jetzt nun eine wertvolle Erfahrung für mich?

Ja, das war mehr als nur eine wertvolle Erfahrung für mich. Ich habe die Möglichkeit gehabt, vieles zu machen, was ich sonst in meiner Freizeit nicht gemacht hätte. Nicht weil ich keine Lust darauf hätte, sondern eher, weil ich nicht darauf gekommen wäre, sowas zu machen. Ich habe sehr viele neue Menschen kennengelernt. Auch wenn ich mit einer großen Gruppe dort war, waren wir alle in den Gruppen verteilt. Ich konnte sehr vieles mitnehmen. Ich konnte mir ein Bild darüber machen, wie es in der Politik zugeht, aber auch in Deutschland. Diese Diskussionen haben mir gezeigt, dass man nur in einer Gemeinschaft zu einer guten Lösung kommt und niemals allein.

Ich hatte die Möglichkeit, eine großartige Stadt kennenzulernen, ich durfte viel neues Essen probieren, viele neue Kulturen kennenlernen. Mir einen besseren Überblick über eine Großstadt machen und viele Dinge in meinem Leben mit anderen Augen betrachten.